

Podiumsdiskussion, DBU-Tagung „Bildung in Zeiten großer Herausforderungen, 19.01.2016

17:00 – 18:30 Uhr

Moderation: Dr. Ulrich Witte

Gäste: Prof. Dr. Gerhard de Haan, Prof. Dr. Reinhold Leinfelder, Prof. Dr. Ilka Parchmann, Dr. Inge Paulini, Prof. Dr. Uwe Schneidewind

Fragestellung:

Eröffnet wird die Diskussion mit einer Frage zum zeitlichen Rahmen. Bildung, Verhaltensänderungen und Bewusstseinsbildung brauchen Zeit. Haben wir diese Zeit? Laut Umweltpreisträger Latif haben wir etwa noch 15 Jahre. Wo sind die Hebel, die Herausforderungen in so kurzer Zeit zu meistern?

Diskussion:

Zunächst wird auf dem Podium betont, dass eine Dramatisierung der Zeitperspektive vermieden werden müsse. Es geht um furchtbare, aber vermeidbare Schäden und nicht um einen „Cut off Point“ oder eine absolute Grenze. Drohszenarien führen nicht zum Engagement, sondern eher Situationen, in denen Menschen merken, dass etwas erreicht wird. Wenn aus dem 2 Grad-Ziel 2,1 Grad werden, ist trotzdem viel erreicht.

Es geht darum, Veränderungen anzustoßen, und bei der Nachhaltigkeitsfrage geht es um eine Gerechtigkeitsfrage: Wie gehen Menschen miteinander um? Gelingt es, eine Form von globaler Solidarität zu organisieren?

Zu der Frage, wo begonnen wird, gibt es mehrere Ansätze:

- Eine Vielfalt der Akteure und Aktivitäten ist wichtig.
- Es kann da begonnen werden, wo globale Handlungsbereitschaft besteht.
- Es handelt sich um keinen linearen Prozess, der von Anfang bis Ende gedacht werden kann. Bis sich das System verändert, sind die Schülerinnen und Schüler schon wieder anders sozialisiert. Daher muss überall – wo es geht – angefangen werden.
- Konkrete Umsetzungsmöglichkeiten sind der Projektunterricht und der fachübergreifende Unterricht oder Methoden wie das „Design-Thinking“.
- Auch Universitäten müssen ihre Ausbildung systemisch aufsetzen. Grundsteine können in der Lehrerbildung gelegt werden, und Lehrerfortbildungen müssen weiter fördern. Es braucht fächerübergreifende Kurse für systemische Projekte, da hilft kein neuer Masterstudiengang, sondern die Ansätze müssen in andere Studiengänge integriert werden. Die Institutionen, die ausbilden, müssen selbst zu Vorreitern der Nachhaltigkeit werden, denn Vorbilder wirken beschleunigend. Involvement ist gefragt.

De Haan äußert sich kritisch: „Wir werfen uns hinter den abgefahrenen Zug“. Die formale Bildung brauche zu lange, um sich zu verändern und ist überfrachtet. Wir können nicht auf die folgenden Schülerinnen und Schüler für das Erreichen des 2 Grad-Ziels hoffen. Der Hebel ist die Gesellschaft und die Politik. Aber im informellen Bildungsbereich gibt es interessante Ansätze und die Dynamik, die es

braucht. Über die formale Bildung erreichen wir nur Veränderungen für nach 2045.

Paulini antwortet hierzu: Es gibt keine linearen Entwicklungen, sondern sie können auch sprunghaft sein (Bsp. Mauerfall). Daher brauchen wir Visionsworkshops, die Räume für anderes Denken eröffnen. Wir brauchen „selbstwirksamkeitserfahrene“ Gesellschaftsakteure und Pioniere. So entstehen andere Kulturen, wie wir sie bisher nicht kennen, z. B. Rapper, die sich anders engagieren. Ebenen von anders Denkenden sollten ausprobiert werden.

Parchmann betont, dass auch das formale System viele Möglichkeiten hat. Es sollten nicht nur Grenzen gesehen werden, sondern auch Chancen. Es gibt gute Projekte, und wir finden Wege, auch im formalen System, deshalb sollten wir auch da weitermachen. Auch Leinfelder betont, dass der WBGU bereits Comics erfolgreich im Unterricht eingesetzt habe und dass es gute Projekte gäbe. Schneidewind verweist auf de Haans Vortrag und auf die Bedeutung von Bildungslandschaften sowie den informellen Aspekt (Hatice Schmidt). Das Zusammenspiel der unterschiedlichen Ebenen sei wichtig.

Fragestellung:

Im Folgenden geht es um die Verbindung zwischen **Emotionen und kognitivem Lernen**. Emotional verankertes Wissen ist besonders wichtig. Die Illusion von aktueller Präsenz von Nachhaltigkeit ist mit einem großen Fragezeichen versehen. Es gibt aber eine Diskrepanz zwischen **Wertvorstellungen und Verständnis von Nachhaltigkeit**.

Diskussion:

Es kann zwischen Werten und Einstellungen differenziert werden: Werte sind in der Gesellschaft im Ganzen verankert, das heißt aber nicht, dass sie die eigenen Einstellungen widerspiegeln. Wir müssen komplexer ansetzen: Forschung zu Affekten, Veränderung über soziale Kontexte. Soziale Kreise/Umgebungen sind sehr wichtig. Alleine bleiben sie „Partisanen“, die etwas für ihr gutes Gewissen tun. Die anderen müssen mitgenommen werden. Das kann zum Beispiel im Umfeld eines Stadtteils funktionieren. Die Hürde ist es, mehr als die Pioniere, mehr als 20 %, zu erreichen. Die, die sich für die Nachhaltigkeit engagieren, engagieren sich auch in anderen Bereichen. Wir scheitern an denen, die sich auf ihre Routinen beziehen.

Im Anschluss wird diskutiert, inwieweit unsere Werte von Bildern der Welt und von Narrativen abhängen. Narrative sind wichtig, um Vorstellungen von komplexen Systemen zu ermöglichen. Kraftvolle Bilder werden politisch relevant und bringen neue Rahmen, in denen gearbeitet werden kann. Sie können Kontexte schaffen, in denen neue Routinen getestet werden. Das Anthropozän ist als ein neues „Bild“ interessant. Narrative seien wichtig, um Werthorizonte in kraftvolle Bilder und in die Politik zu bringen (Beispiele: Rauchverbot und für die Zukunft Geschwindigkeitsbegrenzung).

Die Diskussion wird für das Publikum geöffnet:

- Es ist immer die Rede davon, dass die Bildungsempfänger aktiviert und zur Mitarbeit bewegt werden sollen: Inwiefern stehen die Diskutierenden mit Jugendlichen in Kontakt (wenn sie Rapper und Hatice nicht kennen)?

- de Haan: Wochentags jeden Tag, wenn Jugendliche bis 28 definiert werden.
 - Schneidewind: Entscheidend ist, Räume zu schaffen, Jugendliche aus unterschiedlichen Milieus mit einzubinden. Diejenigen, die sich mit Nachhaltigkeit beschäftigen, sind eine homogene Gruppe. Wir müssen versuchen, in möglichst viele verschiedene Räume zu gehen.
 - Parchmann: Wir haben es mit Kindern und Jugendlichen in bestimmten Kontexten zu tun: Der formale Kontext in Schülerlaboren unterscheidet sich von ihren privaten sozialen Kontexten. Aber zu bedenken ist auch: wenn Dinge aus dem Privatleben in den formalisierten Unterricht übernommen werden, dann sind sie oft nicht mehr interessant.
- Spielen **Entschuldigungssysteme** bei Kindern und Jugendlichen auch eine Rolle?
 - (Jüngere) Kinder haben noch nicht diese Ausreden und Entschuldigungen. Ältere drehen sich ihre Argumente, wie sie zu ihrer Überzeugung passen und nutzen sie für ihre Strategien. Sie sind kreativ im Anpassen.

Es wird betont, dass es für die Weiterentwicklung von Welt und Demokratie nötig sei, Bewertungs- und Reflexionskompetenz zu entwickeln. Es müssen die Voraussetzungen im Miteinander geschaffen werden, denn sonst entsteht Abwehr. Wenn die Aufgabe so groß ist, müssen wir sie mit vielen Menschen angehen. Aber das kann nur freiwillig funktionieren.

- Spielen **mythologische Bilder** eine Rolle? Lohnt es sich, da stärker hinzugucken?
 - Reflektiert ist ein Einsatz für gezielte Gruppen/Themen vorstellbar. In bestimmten Projekten werden mythologische Bilder genutzt (z. B. Verknüpfung von Superhelden und Göttern).
- Das Format „**Wettbewerbe**“ im Kontext von Nachhaltigkeit wird in der Runde infrage gestellt. Ist es ein Widerspruch, weil alles immer ein Wettbewerb ist? Oder ist das etwas, was Potenzial hat?
 - Schülerinnen und Schüler nehmen Schule nur als Wettbewerb wahr. In der Schule steht oft die Frage im Raum: Bekomme ich eine Note, wenn ich mich engagiere? Die Individualkarriere wird gefördert, aber wo bleibt der Platz für partizipative Formen?
Wie kann man hiermit umgehen? BNE zielt ja eigentlich auf etwas anderes ab als Zertifikate.
 - Beispiel eines Wettbewerbs mit Potential (DBU-Projekt): Ein YouTube-Wettbewerb mit großer Reichweite fördert Kurzfilme zu Umweltproblemen. In diesem Jahr ist das Thema Planetary Boundaries.
 - Schule hat eine Selektionsfunktion. Man braucht eine andere Orientierung, z. B. Portfolios. Was hast du an Leistungen erbracht, nicht nur Noten, sondern was hast du noch gemacht? Das ist eine Chance, sich nach Motivation und nicht nach Noten zu orientieren. Bei der Bewerbung in Unternehmen wird immer häufiger nicht nur auf die Noten gesehen, sondern das soziale Engagement und zum Beispiel die Beteiligung an Schülerfirmen sind wichtig.

- Auch die Studierenden an der Universität werden immer häufiger eher nach ihrer Motivation eingestellt, oder es gibt ein Bonusprogramm in der Lehrerbildung.
- Je länger man in der **Lehrerausbildung** steckt, desto weniger Möglichkeiten sehen Studierende, ihre Visionen im Schulalltag umzusetzen. Wer muss was in der Lehrerausbildung ändern, um die Motivation aufrecht zu erhalten und ihre Ideen später umsetzen zu können?
 - de Haan: In der ersten Phase etwas zu ändern, ist schwierig, das liegt an den Hochschulen. Die Lehrerausbildung ist ein schwieriges Geschäft – einige Fachdidaktiken gibt es nur noch, weil es die Lehrerausbildung gibt. Die Fachdidaktiken halten vieles fest und geben wenig ab für andere Thematiken, für interdisziplinäre, strukturelle Änderungen gibt es große Hürden.
 - Parchmann: Kein Bereich hat sich mehr verändert als die Lehrerbildung. Aber auch da braucht es Zeit, da es sich um ein evolutionäres System handelt – kein revolutionäres. Es gibt Ansätze, Module etc., in denen sich etwas ändert. Aber bei der Lehrerbildung muss man sehen: Wann ist die richtige Phase wofür?
Im Referendariat ist kein Raum für fachliche Weiterentwicklung. Aber in der anschließenden Fortbildung/Weiterbildung sollte angesetzt werden. Auch davor gibt es viele Möglichkeiten.
- Sind noch die **Vereine und Verbände** im Blick der BNE? Dort findet nonformale Bildung statt, und die Jugendlichen nehmen daran teil.
 - Vereine und Verbände sind wichtige Akteure im Bereich Bildung. Hier gibt es auch neue Formen, wie ein Imkereiprojekt, das nicht nur klassisch arbeitet, sondern neue Arbeitsformen, wie zum Beispiel eine App, einsetzt.
 - Vereine sind ein schönes Beispiel für Engagement. Sie öffnen sich gegenüber Bildungsthemen, und die unterschiedlichsten Gruppen von Jugendlichen werden angesprochen.
- Wie kann man mit den 20 % Überzeugten arbeiten? Wie kann man diese Enthusiasten unterstützen? Wie können Schülerinnen und Schüler ihre Kompetenzen mit einbringen. Sie überholen Lehrkräfte teilweise und bringen eigene Kompetenzen mit rein (Bsp. Erfahrung zu Klimawandel von Immigrantenkindern).
 - de Haan: Einzelkämpfer haben keine Chance. Die Schulleitung spielt eine wichtige Rolle. Ab 5 - 7 Personen wird es leichter, oder die Einzelkämpfer organisieren sich in Netzwerken. Daher wird der Wunsch an die DBU geäußert, eine Folgetagung zum Thema nachhaltige Bildungslandschaften zu veranstalten.
 - Veränderung in Schule dauert lange. Wir sollten aber auch mit den real existierenden Schülerinnen und Schülern und Lehrkräften arbeiten: Die Bereitschaft zum Engagement ist da. Wir sollten dieses Klientel nicht aus dem Blick verlieren.

- Auch aktuelle Studierende engagieren sich und organisieren beispielsweise einen Kongress zur Frage „Wie wollen wir leben“, oder es gibt eine Promotion zum Thema „Glück und Nachhaltigkeit“.
- **Nachhaltigkeit ist in der Grundschule** noch schwer anzusiedeln. Es wird vor allem im Fach Sachkunde verortet. Aber das Fach hat in vielen Bundesländern einen schlechten Stand. Aber wir müssen integrierende Ansätze entwickeln: Nachhaltigkeit ist nicht nur in einzelnen Fächern zu behandeln, sondern übergreifend.
- Wie kann das **Engagement** der Menschen, die mit Ideen auf Institutionen und Politik zugehen, **lebendig** gehalten werden (Frage aus dem Bereich Arbeit mit Flüchtenden)?
 - Institutionen sind oft starr. Ein Rat ist: sich nicht abweisen zu lassen. Die Bringschuld liegt leider bei den Engagierten, man muss an mehrere Türen anklopfen. Wir müssen hoffen, dann auch die zu finden, die auch Durchsetzungskraft haben.
 - Es gibt ein DBU-Sonderprogramm „Flüchtlinge und Umweltbildung“.
- Wichtiger Rat: Tue Gutes und rede darüber. Es wird kaum noch über gute Projekte berichtet. Es wäre gut, wenn man direkt aus den Projekten mehr hören würde, zum Beispiel über „Perspective daily“ für den Bereich Nachhaltigkeit und Kompetenzworkshops zu Bürgerzeitungen oder Vernetzungsformate, Transformationszeitung, die Berichte aus den vielen Initiativen zeigen. So sehen die Engagierten, es gibt noch andere „Verrückte“!
- Bildungslandschaften, Quartierarbeiten, vernetztes Arbeiten: Wir sollten nicht zwischen formell und informell trennen: Räume sollten geöffnet werden, dann werden sie auch angenommen.

Abschließend wird auf dem Podium betont, dass es um ein Miteinander-reden sowie um das Schaffen geeigneter Kommunikationsstrukturen geht. In der gesellschaftlichen Weiterentwicklung sind nicht gänzlich neue Kompetenzen notwendig, allerdings muss vieles (neu) zusammengeführt werden. Weiterhin wird hervorgehoben, dass nachhaltige Bildungslandschaften erforderlich sind. Außerdem können neue kraftvolle Bilder und Narrative diesen Prozess unterstützen.

Protokoll: Birte Kahmann, Svenja Jessen (DBU Zentrum für Umweltkommunikation)